



Vorrede an den Leser.



Ehrter und geneigter
Leser! dasjenige / was
der weise Haus-Lehrer
Syrach sagt / Cap. VI.
v. 6. Halts mit jeders
man freundlich / aber
unter tausend vertraue kaum einen / achte
ich / sey vornemlich auf unsern Zeiten zu ap-
pliciren / und allen heut zu Tage lebenden
Leuten / gleichsam zur Warnung ins Ohr
gesagt ; Denn was ist wohl heutiges Ta-
ges gemeiners ? als daß man bald diesen
bald jenen über die Falschheit und den Bet-
rug dessen / mit welchen er umgangen / viel-
fältig klagen höret ? aber zu spät / wenn
man mit seinen grösssten Schaden klug
worden / und alsdann erst den Brunnen zu-
schliessen will wenn das Kind schon ertrun-
cken / ich meine : wann man alsdann erst
jemanden die Freundschaft auffsagen will /
N 2 wenn

Vorrede

wenn er uns schon betrogen; So ist ja wohl die beste und zuträglichste Weißheit im Menschlichen Umgang/Betrüger und redliche Leute von einander unterscheiden und kennen zu können. Daß aber unter andern Künsten und Wissenschaften vornehmlich die Physiognomie hierzu den Weg bahne/ und also einem jeden einiger massen practice zu verstehen höchst nöthig sey/ solches wird hoffentlich keiner/ dem keine vorgefasete Meinungs- Wolcke das Licht der gesunden Vernunft verfinstert/hat leugnen können; Denn diese ist/ dadurch man einem ins Herze sehen und seine natürliche Zuneigungen erfahren kan/ich sage mit Fleiß: seine natürliche Zuneigungen/ weil ein jeder auch der allerlasterhaffteste solche ihm von Natur anklebende Laster nicht allein durch eine gute Education sondern auch vornemlich durch die ihm durch den Glauben mitgetheilte Gnade verändern und bessern kan/ und also durch den Zügel der gesunden Vernunft die Heftigkeit der natürlichen Affecten können gebändiget und zurück gehalten werden; Doch damahl/weil der wenigste Theil der Menschen darüber aus ist/ein Herz von seinen Affecten zu
seyu/

an den Leser.

seyn / und also die meisten den verderbten Weg ihrer natürlichen Zuneigungen blindlings nach wandeln / so halte ich man könne ohne Schaden der Frommen aus den wahren Gründen der Physiognomie mit gutem Gewissen von jemandes guten oder bösen Zuneigungen ein probabel Urtheil fällen / denn es heisset: Quilibet homo præsumitur (moraliter) malus donec probetur contrarium. Doch aber wollen wir uns dabey vorbehalten haben dasjenige was Albertus Magnus sagt: Physiognomia, inquit, non imponit necessitatem hominibus, sed inclinationem ostendens ex Sanguine & Spiritu, quæ retineri possunt freno rationis. Das ist: Es hat die Physiognomie eben keine Nothwendigkeit in sich / daß ein Mensch diejenigen Laster eben nothwendig haben müste / welche probabel aus seiner Physiognomie zuschliessen sind / sondern sie zeigt nur die inclination aus dem Geblüt und Temperamenten entstehende / welche aber ein Mensch durch den Zügel der gesunden Vernunft zurücke halten und bändigen kan. Die Physiognomie ist es auch welche in allen Ständen einen unbeschreiblichen Nutzen schaffet; Ein Predi-

Vorrede

ger ist ja verbunden seinem Confitenten nicht en general die Sünden vorzuhalten/ sondern auch insonderheit von solchen Lastern mit beweglichen Gründen abzumahnen / von welchen der Confitente wahrscheinlich nach seiner Physiognomie am meisten angefochten wird. Man examinirt auch ja vor Gerichte niemahlen einen delinquenten/ohne nicht zugleich auf seinen Gesichte und Gebährden genaue Acht zu haben; Und wie würde ein Medicus fahren/wann er nicht benebst den innerlichen Kennzeichen derer Kranckheiten auch die äusserliche zugleich mit betrachtete? Warlich er würde unter so mancherley Art der Kranckheiten wenig gewisses und solides schliessen können. Zum Exempel man trifft eine Kranckheit auch wohl bey den aller keusche-
sten Jungfern an / solche wird genant die weisse Farbe Sucht/sonst auch wohl Jungfern Kranckheit / alias chlorosis, deren äusserliche Zeichen mit denen Zeichen einer schwangern Frauen so sehr übereinkommen / daß ein nicht accurater und in der Physiognomie übel versirter Medicus fast schweren sollte / die Person wäre schwanger. Weil denn nun dem also / daß / so
groß

an den Leser.

groß der Nutzen dieser Wissenschaft / so groß ja noch grösser die Verachtung derselben sey / so habe bey meinen täglichen praxi in der Medicin , auch die Physiognomie (als welche ohne dem mit dem Studio medico eine genaue Verwandtschaft hat) observiret , und weil ich gesehen / daß diese Kunst einen bessern Grund habe / als gemeiniglich davor gehalten wird / so habe dasjenige was ich aus dieser Wissenschaft wahr befunden / stets annotirt , woraus mir denn gegenwärtiges Wercklein erwachsen / daran ich anitzo nicht mehr gethan / als in der Ordnung gebracht / wie alle disciplinæ practicæ müssen eingetheilet und vorgetragen werden. Damit aber niemand in den Gedancken gerathen möge / als wenn es dieser Wissenschaft an tüchtigen Grund fehlete in der gesunden Vernunft / so wollen wir dem geneigten Leser denselben vorher kühlich zeigen. Es steht billig zum Grunde die gemeine Regel der Philosophorum : Natura nil facit frustra , das ist : die Natur thut nichts umsonst / davon Galenus sagt : Daß wer dieses leugnete / werth sey ; daß er mit Ruthen gepeitschet werde / nun ist ja der Unterscheid so vieler Gestalten und

Vorrede

proportionen der Gesichter befanndt / so gar
daß unter tausenden kaum zwey zufinden
die einander in allen Dingen etwas ähnlich
sehen / muß also auch dieses nicht umsonst
von der Natur gewircket werden / darum
dann hierunter ein grosses Scheimniß ver-
borgen liegen muß / wenn wir aber hiermit
das wahre Sprichwort der Alten conferi-
ren : Da es heist : Oculus animi index.
Das Gesicht verräth das Herze / so scheint
uns solches ein besseres Licht zugeben in vor-
erwehnten / denn da werden wir gewahr /
daß eben daher ein so grosser Unterscheid der
Gestalten sich finden / weil so unterschiedli-
che mixturæ temperamentorum und dar-
aus entstehende natürliche Zuneigungen
unter den Menschen sind. Der Beweis
dieses Sprichworts gründet sich auf die Er-
fahrung / so wir in den Effect der Verände-
rungen der Temperamenten täglich an den
Menschen wahrnehmen / dann so jemand
bey welchem das choleriche Temperament
herrschet / beleidiget wird / so vermehret sich
in einem Augenblick die Hitze bey ihm / da-
her wird er leichtlich in Harnisch gejagt /
wenn nun die Hitze die Oberhand hat / so
mercket man solches gleich aus den bey ihm
auf-

an den Leser.

auffsteigenden Zorn/dieser verstellet ihm das Gesichte/ daß er im Zorn eine weit andere positur machet/ als er sonst / wenn er nicht zornig ist / haben mag. Wenn wir derowegen ein solches drohendes Gesicht sehen / so mercken wir gleich daraus / daß ein solcher Mensch zornig ist / denn das Gesicht verräth das Herze. Aus welchen allen denn erhellet/ daß es eben so absurd nicht ist / aus der äußerlichen Gestalt und Proportion des Gesichtes von den innerlichen ein Judicium zu fällen. Darum wir dann auf solchen Fundament gefusset / und dasjenige was wir aus der Erfahrung gemercket/ mit solchen Gründen bewähret / damit ich aber nicht gezwungen würde/ bey einem jeden Worte oder Kennzeichen die Beweisgründe hinzu zufügen / weil solches eine verdrießliche Weitläufftigkeit verursachen würde / so habe ich das Capitel von den Temperamenten darum desto weitläufftiger ausgeföhret/ und wil also den geneigten Leser / wenn er die Beweissthümer von einen jeden Zeichen haben will/ dahin gewiesen haben. Damit aber im übrigen in Praxi nichts falsch erfunden werde / so wollen wir diese cautele angehänget haben / daß/ wenn der Leser ein Zeichen eines gewissen Lasters an jemand findet / er nicht eher davon judicare / daß es im hohen Grad bey jemanden sey / er finde denn auch zugleich die übrigen Zeichen / welche eben dieses Laster vorbilden. Als zum Exempel wenn ich Cap. III. S. 4. gesehet / daß die jenigen Persohnen / derer Augen Winckel bey der Nase sehr fleischicht sind / unverschämte unmäßige und venerische Leute sind / so muß ich mich vorhero/ will ich anderst etwas gewisses

Vorrede an den Leser.

ses schliessen / auch nach den übrigen Zeichen dieses Lasters umsehen / als da sind : entweder eine stumpffe Affen-Nase / oder die sich im Abfall unter den Augen hinein ziehet und unten am Ende sich wieder erhöhet / davon S. 6. Cap. cit. Imgleichen so die Oberlippe gleichsam in die Höhe gezogen ist / daß man die obersten Zähne sehen kan / ein dicker und langer Hals / ein volles und fleischichtes Angesicht mit dicken Kiefern / und so ferner / finde ich dieses alles bey zusammen / so ist die Person gewiß denen venerischen Lüsten hefftig zugethan / finde ich aber / daß ein und anderes Kennzeichen nicht bestimmet / so wird das Urtheil nach Beschaffenheit der Sache gelindert / und auf gleiche Art muß mit den übrigen verfahren werden. Wir schliessen diese Vorrede mit der Warnung des Philosophi da er spricht : Physiognomi potissimum est, quando signa non sunt confessa sed subcontrariantia, nihil ponere, nisi sint discrepantium inter se quædam quibusdam credibilia : Das ist : Ein Physiognomus muß vornemlich diß in acht nehmen / daß er / wenn er siehet daß die Zeichen nicht allzu deutlich / sondern vielmehr mit einander streitig sind / alsdann nichts gewisses setze und schliesse / es sey denn / daß einige Zeichen kräftiger und glaubwürdiger sind als andere. Aristotel. in Physiogn. Cap. V. Lebe wohl / dat. Glückstadt / den 24. August. 1714.